

Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **53 (1963)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bibliographie

N. Afanasieff, N. Koulomzine, J. Meyendorff, A. Schmemmann: *La primauté de Pierre dans l'église orthodoxe*. Neuenburg/Schweiz (1960). Delachaux und Niestlé. 152 S. (Bibliothèque Orthodoxe.)

Wie die römisch-katholische, so geht auch die orthodoxe Kirche von der Integrität des neutestamentlichen Textes und von der Autorität der Kirchenväter aus. Sie kann also die von evangelischer Seite verschiedentlich geäußerte Auffassung von der bekannten Stelle Matth. 16, 18 f. als einem Einschub nicht in die Debatte werfen, sie muss auf den Aussagen der Kirchenväter aufbauen wie jene. So hängt alles von einer unterschiedlichen Auslegung des Bibelwortes und der Hervorhebung hier des einen, dort des anderen Kirchenvaters ab. Unter diesen Umständen unterscheidet das vorliegende Buch – freilich in einer Sprache und Terminologie, die westlichen Lesern nicht immer leicht zugänglich sind und also zugleich ein Beispiel für den Unterschied westlicher und östlicher Denk- und Aussageformen überhaupt bilden – die Auffassungen Cyprians und lässt manche Äusserungen des hl. Ignaz von Antiochien oder des Irenäus zurücktreten. Es hebt den «Vorrang in der Liebe» bei Ignaz hervor, der nicht Vorrang in der Herrschaft sei; es sieht in Petrus den Eckstein der Kirche, der nicht zugleich Baumeister sein könne (S. 37). All das wird von Afanasieff überdies im Rahmen der von ihm entwickelten «eucharistischen Ekklesiologie» gesehen, die «in der Tiefe des orthodoxen Gewissens immer lebendig geblieben» sei und die der «universalen Ekklesiologie» und der «kirchlichen Organisation» des Westens gegenüberstehe. Das Wort «katholisch» gehöre nach der «eucharistischen Ekklesiologie» der bischöflichen (in gleichberechtigten Bistümern organisierten) Kirche zu und sei im Westen auf die «autokephale Kirche» übertragen worden, «die in Wirklichkeit eine politisch-kirchliche Einheit ist» (S. 62 f.).

Gewiss habe die Kirche von Anfang an einen (irdischen) Mittelpunkt besessen, heisst es in weiteren Kapiteln. Das sei bis 70 n. Chr. die Kirche von

Jerusalem gewesen, deren Nachfolge zu übernehmen die Kirche Roms in den ersten Jahren nach der ersonnenen Verfolgung zu schwach gewesen sei. Wenn Rom später ein Mittelpunkt war, so sei es bestrebt gewesen, «den Vorrang der Liebe in einen solchen des Rechts zu verwandeln» (S. 141). Dabei sei übersehen worden, dass Petrus selbst nie allein, sondern nur im Gremium der Zwölf als führende Persönlichkeit aufgetreten sei und diese seine Stellung verloren habe, als er Jerusalem verliess und andernorts, schliesslich in Rom, «als Missionar, nicht als Bischof» gewirkt habe (vgl. besonders S. 89). Was die byzantinischen Theologen zu diesen und verwandten Fragen beitragen, wird in einem dritten Abschnitt (S. 91–115) von Jean (Baron) Meyendorff in Auszügen dargelegt.

Im ganzen aber zeigt das Buch die Tatsache, dass Fragen dieser Art innerhalb der Orthodoxie noch nicht zu Ende diskutiert worden sind, dass «le rejet de l'ecclesiologie romaine ne fut pas suivi ... par l'expression et la formulation d'une doctrine positive» (S. 128); denn nur in deren Rahmen könne das Problem wirklich erfasst werden (S. 150). Es ist deshalb schade, dass die vorliegende Arbeit zur Bekräftigung dieser ihrer These nicht auf das sehr aufschlussreiche Buch von Bernhard Schultze SJ Bezug nimmt: *Russische Denker. Ihre Stellung zu Christus, Kirche und Papsttum*. Wien (1950). Ergibt sich doch hier bei der Hinsichtlich aller Denker angesprochenen Frage nach ihrer Stellung zum Papsttum, dass nur ganz wenige von ihnen wirklich eine solche hatten. Für die meisten von ihnen war, wenn man so sagen darf, «das Papsttum kein Problem». Das vorliegende Buch ist ein Zeugnis dafür, dass dies erst im 20. Jahrhundert anders zu werden beginnt, nachdem in der Emigration nach 1917 (und durch die Ökumenische Bewegung) namhafte orthodoxe Theologen in nachhaltige Berührung mit dem Denken des Westens und seinen besonderen Fragestellungen gekommen sind. So kann Alexander Schmemmann in seinem (von Afanasieffs Ekklesiologie geprägten) 4. Abschnitte «La notion de primauté» (S. 117–150) zu der treffen-

den Formulierung kommen: «La théologie orthodoxe attend encore une évaluation vraiment orthodoxe, qui ne soit contaminée ni par la polémique ni par l'apologétique, de la place de Rome dans l'histoire du premier millénaire» (S. 142).

Hamburg.

Bertold Spuler

Dmitrij Tschizewskij: Zwischen West und Ost. Russische Geistesgeschichte II: 18.–20. Jahrhundert. (Hamburg 1961.) Rowohlt, 174 S. – DM 2.20. (Rowohlts Deutsche Enzyklopädie, Nr. 122.)

Was das russische Mittelalter in seiner geistigen Entwicklung weitestgehend von der Kirche und ihren Lehren bestimmt, so gewannen seit Peter dem Grossen auch weltliche Einflüsse der verschiedensten Art Bedeutung für

das russische Geistesleben. Das kommt naturgemäss auch in der vorliegenden Fortsetzung (vgl. IKZ 1961, S. 132) zum Ausdruck. Trotzdem wird aus vielen Hinweisen in diesem Bande die immer noch nachhaltige Bedeutung der Orthodoxie sowie die steigende Bedeutung von Sondergemeinschaften (darunter den Altgläubigen) und Sekten ganz deutlich. Der an kirchlichen Fragen interessierte Leser wird diese treffliche Darstellung eines der besten Kenner der russischen Geistesgeschichte mit Nutzen und mit Vergnügen zur Kenntnis nehmen. (Ein paar Kleinigkeiten: S. 31 oben lies: Hippolyt; S. 123 lies: Bulgakov † 1948; auf S. 38 Mitte und in Parallelfällen wäre es gut, anzugeben, dass es sich um Daten alten Stils handelt.) – Man freut sich, dass durch die so rasch volkstümlich gewordenen Taschenbücher auch derart wertvolle Werke breiten Kreisen zugänglich werden. *Bertold Spuler*